

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Aus dem Grab der Vergessenheit wieder erstandene Simplicissimus, Dessen Abentheurlicher und mit Allerhand seltsamen Begebenheiten angefüllter Lebens-Wandel ...**

in dreyen Theilen

Des aus dem Grab der Vergessenheit wieder erstandenen Simplicissimi...  
Staats-Kram ...

**Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel**

**Nürnberg, 1699**

Das III. Capitel. Klage deß Printzen Dietwalds/wegen seiner  
unglueckseligen Liebe

[urn:nbn:de:bsz:31-130733](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-130733)

auf Erden hätte können geboren werden; Die Lieblichkeit ihres Angesichts/ und übrige wohlständige Geberden entzuckten gleich im ersten Anblick die Gemüther aller ihrer Ansehauer/ und in dem sie ihre vorwitzige Augen erfreut und belustigte/ verwundet sie ihnen/ ihr Wissen und Willen zugleich ihre Herzen; Mit welchen anzündenden Stralen der gute Prinz Dietwalt/ dessen Unschuld sein Tage noch nicht erfahren/ was lieben wäre/ vor andern am allerhärtesten gettoffen wurde; Er empfing das Kränzlein seines Nüchterlichen Verhaltens kniend/ welches ihn seine neue Gebierer'n mit ihren schneeweißen Händen auf das Haupt setzte/ und als er ihr dieselbige/ wie bräuchlich/ aus schuldiger Dankbarkeit küßete/ geschah solches weit mit einer andern Inbrunst/ als sonst die Gewonheit erforderte; Wodurch die keusche Prinzessin gereizet wurde den so tapffern als schönen Prinzen genauer zubeachten/ und eben denjenigen Nagel zu schlucken der dem Dietwalt bereits im Herzen sack; Der schnelle Verlust gehabter Freyheit gieng beyderseits so unversehens und mit einem solchen gewaltigen Sturm zu/ daß die Edel junge Paar die innerliche Flamme ihrer kenschen Herzen mit ungeänderter Farb der Angesichter nicht verbergen konte; welches der grosse Ludwig sambt der Königin Clothilt/ seiner Eheliebsten am eigentlichen: und zwar lieber wahrnahmen/ als diejenige LiebRegungen/ die sie hernach anderwärts vermerckten; Woraus dann/ wie auch aus der Folge dieser Histori abzunehmen/ daß die alte Teutsche Vertraulichkeit bereits damalen zwischen diesen benachbarten/ gewaltigen Königen bey weitem nicht so groß und offenkündig gewesen/ wie man sich wol hätte einbilden mögen.



### Das III. Capitel.

#### Klage des Prinzen Dietwalts / wegen seiner unglückseligen Liebe.

DEssen erste Ursach möchte meines wenigen Erachtens auf Seiten der Francken und Burgunder wol dem Unterscheid der Religion zuschreiben gewesen seyn; Sientmal die beyde Gothische Könige/ Dietrich und Adelreich dem Arianischen Irrthum beygethan: worzu ihre Vorfahren von weisland dem Kayser Valente/ durch selbiger Seer Bischoff/ die er ihnen vorgelegt/ da sie noch in der Gegend Mösia wohnten/ verführt worden/ da hingegen die Francken und Burgunder sambt dem König Erbig Catholischer Religion gewesen; Die drey Thüringische Prinzen aber hatten sich mit ihren Unterthanen noch nicht eigent-

eigentlich zum Christenthum; und also auch nicht zu keinem andern sonderlichen Theil erklärt; Die andere / und zwar die Haupt-Ursach aber mag gewesen seyn/ das Adelreich mit seinen West-Gothen ein Theil von Gallia/ nemlich das gewaltige Herzogthum Aquitaniam: Dietrich von Bern aber nach Deaceers Tod Rom und ganz Italia/ mit sampt Neapolis und den Inseln Sicilia und Corsica alleinig beherrschte/ vor aller frembder Völcker Ueberfall ritterlich beschützte / und noch darzu die benachbarte in der Forcht hielte/ von ihm selbst überfallen zu werden; und gleich wie er das Lob hatte/ das ihm weder an grosser Weisheit noch tapferem Heldenmuth/ weniger an genugsamer Königlichem Macht im geringsten nichts abgieng/ sich und die Seinige zubeschützen / also handhabet er auch hochrühmlich die Gerechtigkeit/ hielte steiff über den guten hergebrachten Ordnungen/ und bezeugte/ welches das Meiste war/ beydes gegen den Italiern und seinen Goethiern gleiche Lieb und Holdseligkeit; So! das seine löbliche Regierung beyderley Völckern nicht anders als annehmlich seyn Fonte/ ja diese/ und andere seine Tugenden/ weren genugsam gewesen / nach damahliger Welt lauff sich ein Monarchen der Welt zu machen/ wann er nur gewolt; massen ihn nichts geirret hätte/ seiner Würdigkeit nach Kayserl. Kron und Wappen anzunehmen; wiewol er sich nur mit dem Titul eines Königs Italia genügen liesse; Dieser Ursachen halber waren die Gothische Könige dem Christlichen Ludwigen etwas verdächtig / nicht weniger entsetzlich/ welche heimlich gesetzte Grillen ein Misirauen erweckten/ und zugleich ein wachendes Uag eröffneten / auff alles genaue Achtung zugeben / wie sich beyderley Gothier Könige / so wol gegen sich selbst/ als auch gegen den Thuringern und seinen Francken verhielten/ ohnangesehen er hievor Dietrichs von Bern Tochter zur Ehe gehabt und zween noch lebende Prinzen / Hilffreichen und Lutharn aus ihr erzeuget; König Gibig/ weil er von geringer Macht/ wurde allerseits nicht sonderlich in Bedencken gezogen.

Andern Theils mußten beyde Gothische Könige sich über die Franckische Macht/ die mit Eroberung Galliae und ganz Ueberwindung der Allemannier in kleiner Zeit groß worden/ nicht unbillig einsetzen; der Westgoth zwar so viel desto mehr/ um das er eine zu Gallia gehörige Provinz besaßte/ die mit etwas scheinbarlichem Vorwand von der Französischen Cron eben so leichtlich gefordert und bekriegt/ als bezwungen werden möchte; Dietrich von Bern aber sorgte / vornemblich weil obgemeldte seine Tochter / die der Große Ludwig zur Ehe gehabt/ vorlängst dem Leben geurlaubet / es dörrften diese Land- Zwinger durch die

Fruchtbarkeit des edlen Italia verleckert und gereizt werden / sich zu unterziehen / ihn aus seinem Nest zu treiben / warum sich dieser Held zwar tapffer gewehrt haben würde; König Siebig / und die drey Prinzen aus Thüringen bekümmerten sich am wenigsten mit dergleichen sorgsamem Gedanken / jener zwar / weil er / als ein Friedliebender alter Fürst einigen Potentaten so wenig Ursach gab ihn zu bekriegen / als wenig er gedachte / sein kleines Reich mit List oder Waffen zu erweitern / diese aber / zum Theil weil sie noch jung / und beydes mit den Gothiern und Franzosen so nahe nicht benachbart waren / und dann daß der große Ludwig seiner Mutter Basina halber / ihr naher Verwandter gewesen / welche Dehmschafft sie zwar umb etwas sicher machte / aber gleichwol nicht vor aller künftigen Gefahr befreyete / das Königl. Burgundische Haus steckte zwar / so viel den alten König Gundebald und seinen ältern Prinzen gleiches Namens / anbelangt gegen den Ost-Gothiern in Italia und den Franken in Gallia in etwas heimlichem Mistrauen / wesentwegen dann besagter Prinz bey diesem Hof auch nicht erschienen / und hatten gegen König Ludwigen ein zwar ungewisse / aber doch bessere Hoffnung / als die Gothier und Thüringer / weil er nicht allein mit ihnen ein gleiche Religion: Sondern auch Elotilden Prinz Hülffreichen von Burgundien Tochter zur Ehe hatte; Also waren die Gemüther dieser gewaltigen Könige beschaffen / jedoch begegneten sie einander in dieser Zusammenkunft so höflich / und bezugten allerseits ein solche Vertraulichkeit / daß der Lausendste nicht das geringste Mistrauen zwischen Ihnen hätte argwohnen können.

Nelreich der Westgothier König / so sich der Schwächste auf den Weimen / der nächste Nachbar der Franken / und also auch der besorgenden Gefahr am allermeisten unterworfen zu seyn befand / machte sehr vertrauliche Freundschaft zu den Thüringern / ohne daß er merken liesse / was er damit suchte / aber gegen Dietrichen von Bern liesse er sich ganz offentlich vernemen / mit was für Gedanken er hithero in seinem Gemüth zu handthieren durch den glücklichen Fortgang der Fräncischen Waffen veranlaßt würde / mit Bitt / er König Dieterich wolle solches gleichfalls genugsam bedencken / und mit ihm Nelreich eine Schutz-Bündniß aufrichten / um sich vermittelst derselben wider alles der Franken besorgendes Beginnen / so sie wider den einen oder andern aus ihnen beeden vornehmen möchten / mit zusammen gefester Macht zu verthädigen; Dieterich von Bern aber / dessen hoher Helden-Sinn glatt niemand verbunden seyn wolte / schlug solches ab / jedoch mit einer solchen Art / daß er diesen König gleichwohl auf allen Nothfall den Trost seiner Hülffe nicht verbaute /

heranbrä, wie er dann auch den Thüringern/ so ihn etwan eben hierumb ersucht/ gleiche zweyffelhafte Hoffnung geben.

In dessen machte sich alles lustig/ als worzu diese ansehnliche Zusammenkunft/ und dabey angestelltes Freudenfest vornemlich angefangen zu seyn schiene/ neben den Turnieren wurden auch kurzweilige Wirthschaften/ Ringelrennen/ artliche Tanz und Lust-Jagden gehalten/ und allem Teutschen Brauch nach/ der Trunt ohne Zweifel nicht vergessen/ worbey sich alles fröhlich zeigte und Bekannt- und Kundschaft zusammen machte/ welches alles eigenlich und weitläufftig zu beschreiben/ der großg. Leser/ als eine unnöthige Sach mir verhoffentlich nicht zumuthen wird.

Allein dis darff ich nicht verschweigen/ weil ich vermeine/ es müste unserer Histori um zu ihrer Vollkommenheit zu gelangen/ ohn-umganglich einverleibt werden/ daß sich nehmlich zwischen diese große Personen auch der kleine Gott gemängt/ der die Herzen der Menschen mit Lieb beladen/ und hingegen die freye Gemüther ihrer Freyheit zu heranben pflegt/ der erste Prinz/ dem dieser nackende Lecker nach unserem hereis in Tod verliebten Dietwald wies/ was er sich vor eine Macht über die Mächtigte zueignete/ war Adelreich der West-Göthen König! als den er mit gar geringer Mühe der Prinzessin Eustetusa in das angenehme Liebs-Gefangnis lieferte/ welchen sie auch um so viel desto lieber darinn sahe/ weil ihrem Herkommen/ und andere Beschaffenheit/ insonderheit aber ihres Herren Vatters Wunsch und Willen gemäß/ thro weder an Macht/ Adel/ Stand/ Religion/ Hoheit noch andern Leibs und Gemüths Gaben kein ähnlich; und besserer Gegenstand als eben dieser/ hätte zukommen und begegnen mögen; der ander dem Cupido Krafft habender solcher seiner Doctmaßigkeit befohl/ sein Herz der Prinzessin Amelberga zu schencken/ war Hermanfried der ältere Prinz aus Thüringen/ welcher nicht allein solchen angenehmen Zwang völlige Folg gutwillig leistete sondern auch dem Glück dankte/ daß er beydes bey seiner Gebieterin und ihrer Frau Mutter Amelfriedis das Javort: und bey Dieterichen von Bern die Befättigung desselben/ so leichtlich erhielt; So große Frend nun diese bevorstehende Heurathen bey den Thüringern auch Ost- und West-Göthern erweckte/ so großen Schrecken verurachten sie hingegen bey den Franken und Burgundiern/ als welche nichts anders gedanken: noch sich einbilden konnten/ dann daß ihnen diese gemachte Ehen zu ihrem künftigen Nachtheil/ Schaden und Verderben gestiftet worden; Sie ließen aber ihre tragende große Sorgen drum nicht mercken/ noch den einen oder andern Theil im geringsten etwas davon gewahr werden;

sonst

sondern der großmüthige Ludwig selbst befiel sich vielmehr / sich noch eben so freundlich als zuvor gegen seinen Gast zu erzeigen / Ja er liesse noch ein absonderliche Freud scheinen / die er wegen solcher Heurathen trüge / und damit man glauben muste / was ihm am wenigsten umbs Herz war / liesse er nicht ab zu begehren / bis ihm allerseits Zugewandte der künftigen Eheleute verwilligten / daß diese Heurathen / die sich an seinem Hof angefangen / auch durch die Beslager alldorten würcklich vollzogen würden.

## Das IV. Capitel.

Die Princessin Amelinda wird für Liebe  
Franck.

**B**is nun dieser den Verliebten erwünschte Tag erschiene / unterhielten sie sich mit allerhand liebevollen Gesprächen und den jenigen zulässigen Ergöckungen welche die Lieb denen auff Abschlag mitzubehalten pflegt / die in Bälde das ganz Capital gemessen sollen; dahingegen konte unser verliebte Prinz Dietrich nichts als Seuffzen / und Amelindis nichts als Trauren; diß vermehrte beyder Schmerzen doppel / daß keines aus ihnen die geringste Hoffnung machen konte / daß seine Liebe einen glückseligen Fortgang gewinnen: vielweniger gar den erwünschten Zweck ihres sehnlichen Verlangens erreichen möchte. Dietrich suchte nur einsame Dertter / an denen er ohne männiglichs Verhinderung seine Liebes-Klagen vollführte / und in nichtigen Dingen Trost suchte / darinn doch im wenigsten keiner zu finden war: Eben als wie einer thut / der sich von dem schwächhaften Echo ein Zeitlang vergeblich aufhalten läßt; Amelinda hingegen hatte sich mit ihres Herrn Vatern Verwilligung wieder von Hof in dasjenige von ihm neuerbaute Kloster begeben / darinn sie als ein künftige Lebbitzin auffgezogen werden sollte; daselbst machte sie Anfangs ihre Rechnung / sie würde mit der Zeit ihre Ansehungen wie sie es nennet / durch Klosterlichs Leben und eingezogene gottselige Übungen leicht überwinden; aber ach umbsonst! umbsonst und viel zu spat war es / ein solche gewaltige Flamme zu löschen / die ihr allbereit Herz und Seel so kräftiglich durchdrungen / je mehr sie sich widersetzte / je mehr sie sich verlegte; gleichsam wie ein Stück Wild das sich in einem Netz gefangen befindet / und sich vergeblich bemühet her aus zu arbeiten / je mehr dasselbe zapfelt und sich wehret / je mehr es sich verwickelt. Da sie nun sahe / daß sie auf solche Weiß kein Hülf erlangen; noch von ihrem schmerzlichen Anliegen sich erledigen würde; gedachte sie / doch abermal